

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Band: 32 (1990)
Heft: 1: Behinderung : Frau

Artikel: Irgendwie blieb ich : die Behinderte
Autor: Eggli, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irgendwie blieb ich: DIE BEHINDERTE

von Ursula Eggli

Ich lese gerade ein Buch von Audre Lorde, der schwarzen amerikanischen Feministin. Es ist eine Analyse ihrer Erfahrungen in der Frauenbewegung. Oft klingt ein enttäuschter Unterton an, der zur offenen Anklage wird. Die Frauenbewegung ist ihrer Meinung nach eine weisse. Feministinnen haben es nicht geschafft, schwarze und farbige Schwestern darin zu integrieren. Audre Lorde empfindet Frauen – eben auch bewusste Frauen der Frauenbewegung – oft als rassistisch, und sie wirft ihnen Arroganz und Ignoranz vor.

Und ich, beim Lesen, dachte: Die erlebt dasselbe wie ich. Das Wort «schwarze Frauen» könnte mit «behinderte Frauen» ersetzt werden. Vielleicht aus diesem Bezug heraus ist der Artikel, der eigentlich auf Wunsch von PULS ein Vergleich zwischen Frauenbewegung und Behindertenbewegung hätte werden sollen, so persönlich ausgefallen: Meine persönliche Abrechnung mit der Frauenbewegung, exklusiv im «PULS».

Es gibt eine Zeichnung, die mir von einer Freundin aus einer holländischen Zeitung ausgeschnitten und zugeschickt wurde: Eine Reihe Frauen,

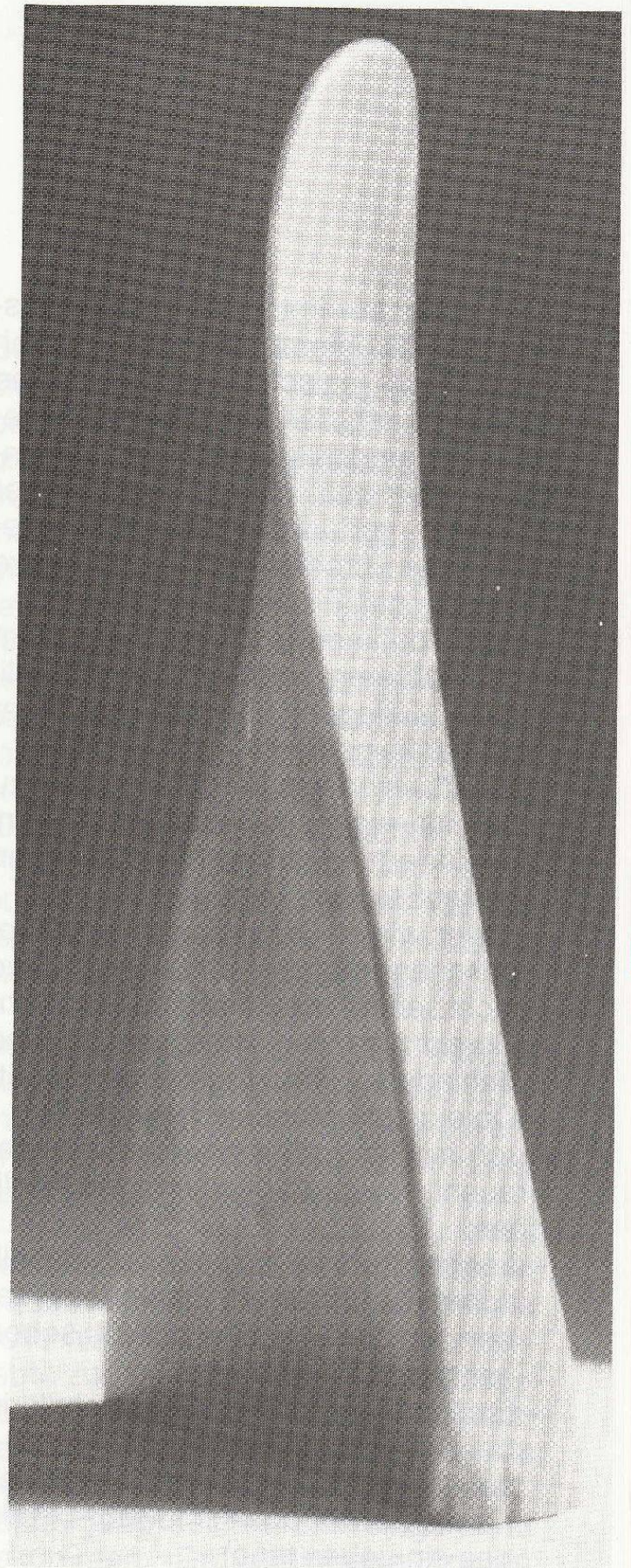
dicke, dünne, handgestrickte, schicke – einfach: verschiedenartige Frauen haben sich beieinander eingehängt und schreiten wohlgenut eine Strasse entlang. Weit hinten auf der Strasse bemühen sich zwei behinderte Frauen, eine im Rollstuhl, die andere an Stöcken, krampfhaft, die Frauen einzuholen. Die beiden könnten sich gegenseitig helfen, doch wenn sie sich einander zuwenden, kommen sie noch langsamer vorwärts. Und sie könnten rufen: «He, Frauen, wartet, nehmt uns mit!» Aber die nichtbehinderten Frauen hören sie nicht, sie singen laut und kämpferisch: «Gemeinsam sind wir stark...»

Sagt dieses Bild nicht schon sehr viel aus? Offenbar tun sich die Niederländerinnen schwer mit ihren behinderten Schwestern. Und irgendwie berührt mich das Bild. Ich meine, ich hätte es genauso erlebt, als ich vor Jahren aus der Behindertenbewegung rausrollte und in der Frauenbewegung um Einlass pochte. Wo waren meine eigenen Anteile, dass ich mich oft so ausserhalb, so behindert fühlte? Oder, anders gefragt: Was ist der Unterschied zwischen der Behindertenbewegung und der Frauenbewegung? Diskutiert wurde ähnlich und ähnliche Probleme: Emanzipation,

Arbeiten und nicht verzweifeln

Selbsthilfe, Einforderung von sozialer Sicherheit und gesellschaftlicher Anerkennung und «wollen wir diesen Streit mit Nichtbehinderten – mit Männern – führen oder ohne sie...» Gesellschaftsveränderung war angesagt, und weil das ja nicht so schnell geht, mindestens Kritik am herrschenden System. Naiverweise nahm ich an, dass diese Ähnlichkeiten uns von Anfang an zusammenführen würden. Mich – engagiert in der Behindertenbewegung; und die Frauen – engagiert in der Frauenbewegung. Doch dem war natürlich nicht so. Schliesslich sind ja auch nicht alle Behinderten solidarisch miteinander, nur weil sie jetzt zufälligerweise behindert sind.

Ich habe keine Lust, hier nun nochmals eine tiefgründige Analyse der beiden Bewegungen zu machen. Ich habe es an anderer Stelle schon versucht. Von mir selber ausgehend muss ich sagen, dass ein Rollstuhl und die Verunsicherung, welche eine Behinderung auslöst, eine grössere Barriere ausmachen, als ich ursprünglich annahm. Ich gehöre nirgends so richtig dazu. Ich BIN nicht Lesbe, Schriftstellerin oder Feministin, sondern ich bin eine BEHINDERTE, oder allenfalls eine behinderte Lesbe, eine behinderte Schriftstelle-



rin... Dazu kommt, dass mich die diskutierten Probleme oft nicht im gleichen Mass tragisch berührten, wie es für die Frauen der Fall war. Mein eigener Erfahrungshintergrund war ein anderer. Was versteht ein hungernder Afrikaner von den Gewichtsproblemen eines Europäers? D.h. auf unsere Diskussionen übersetzt:

- Eine behinderte Frau hat nicht schlechteren Lohn als ihre männlichen Kollegen, sondern sie findet oft gar keine Stelle.
- Nichtbehinderte Frauen müssen zu der ihr eigenen Sexualität finden, behinderte Frauen müssen überhaupt Sexualität finden.
(Oder, wie es Freundinnen der Krüppelinnengruppe formulieren: Eine nichtbehinderte Frau muss vom Objekt zum Menschen werden. Eine behinderte Frau muss vom Nicht-Objekt zum Menschen werden.)

Auch in Randgruppen innerhalb der Frauenbewegung passierte mir Ähnliches:

- Lesben werden in dieser Gesellschaft diskriminiert. Behinderte haben in dieser Gesellschaft schon gar nichts zu suchen.
- Ein Werkjahr für eine Schriftstellerin beträgt Fr. 24000.- bis Fr. 36000.-, zu wenig, meinen die meisten. Meine Rente beträgt Fr. 15000.-, (und das ein Leben lang).

Frauen hatten keine Lust, mich an eine Demo mitzuschleppen, Lesben fanden es erstaunlich, dass ich es «trotz meines Aussehens» geschafft hatte, eine Freundin zu finden. Anfragen für Autorinnen-Unterstützung wurden an Wohltätigkeitsinstitutionen verwiesen usw.

Fremdes Aussehen, andere Erfahrungen, eine gewisse Müdigkeit... alles zusammen bewirkte, dass ich mich, aus einer Randgruppe kommend, in der ich mich im Zentrum fühlte, in der nächsten Randgruppe plötzlich am Rande befand. Und vielleicht bin ich mit den Jahren ja auch wirklich etwas älter geworden, so dass ich mit dieser Beobachterinnenrolle am Rande ganz zufrieden bin. Jedenfalls verspüre ich im Moment keine Lust mehr, mich zur Mitte vorzudrängen

Das mag nun alles sehr resigniert tönen. Nehmt es nicht allzu ernst. Vielleicht würde dieser Beitrag schon morgen um Nuancen anders ausfallen. Und noch etwas: Bei meinen vielen Aufenthalten in Deutschland habe ich die Frauenbewegung gerade umgekehrt erlebt. Vielleicht hat das etwas mit der «Prophetin im eigenen Lande», oder so, zu tun.